

Abby Jimenez

WENN IN MIR DIE GLUT ENTFLAMMT

»Perfekt! Ein Roman mit süßem Hund, Liebe und Musik.«

POPSUGAR

Roman

dtv

Über das Buch

Sloan Monroe ist auf dem Weg zum Grab ihres Verlobten, als ein Hund mit Nimm-mich-mit-Blick durchs kaputte Sonnendach ihres Autos springt, und mit ihm ändert sich alles. Denn nach einigen Wochen ohne Antwort auf ihre Kontaktversuche meldet sich Tuckers Herrchen – Rockstar Jason Waters, gerade noch auf Tournee in Australien. Und er will Tucker zurück, wenn er wiederkommt. Aus nüchternen Nachrichten werden Flirts, dann lange Telefonate, denn Jason ist sexy, nett und witzig. Und bekannt für seine wilde Affäre mit der Sängerin Lola Simone. Als Sloan und Jason sich endlich gegenüberstehen, prickelt es gewaltig. Aber kann Sloan riskieren, sich ein zweites Mal das Herz brechen zu lassen?

»Die perfekte Romance: herzzerreißend und witzig!« *Kirkus*

Abby Jimenez

**WENN IN
MIR DIE
GLUT
ENTFLAMMT**

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Franka Reinhart

dtv

Dieses Buch ist meinem Mann und
meinen Kindern gewidmet.
Danke, dass ihr mein Herz immer wieder neu
zum Glühen bringt.

1

SLOAN

♪ IN THE MOURNING | PARAMORE

»Soll ich mit zum Friedhof kommen, Sloan?«

Kristen machte sich Sorgen um mich.

Ich schüttelte den Kopf in Richtung des Handys, das auf der Mittelkonsole meines Autos lag und auf laut gestellt war. »Ist schon okay. Ich fahre hinterher noch zum Markt«, antwortete ich – in der Hoffnung, dass sie dann beruhigt war.

Ich hielt an der roten Ampel einer Straße mit heruntergekommenen Läden und durstigen, eigentlich dürre-erprobten Eichen, die aussahen, als ob die lange Trockenheit ihnen schließlich doch den Rest gegeben hätte. Ich schwitzte in der sengenden Sonne. Mein offenes Schiebedach hatte vor ein paar Wochen zu Ostern den Geist aufgegeben und ich hatte mich bisher nicht darum gekümmert. Damit blieb ich meiner alten Gewohnheit treu, an dieser uralten Schrottkiste nichts zu reparieren.

»Zum Markt ? Hast du vor, was zu kochen?« Kristens Stimme klang hoffnungsvoll.

»Nein. Nur bisschen Salat vielleicht«, entgegnete ich, als die Ampel auf Grün schaltete. Ich kochte nicht mehr. Ich tat eine ganze Menge nicht mehr.

»Ach so. Soll ich nachher bei dir vorbeikommen?«, fragte sie. »Ich bring lecker Plätzchenteig und Schnaps mit.«

»Nein. Ich will ... *Oh mein Gott!*« Ein rötliches Fellknäuel schoss unvermittelt auf die Fahrbahn und ich stieg auf die Bremse. Dabei flog mein Handy wie ein Projektil gegen das Armaturenbrett, und meine Handtasche fiel vom Beifahrersitz, wodurch massenweise Tampons und kleine Kaffeesahne-Döschen herausfielen.

»Sloan! Was ist los ?«

Mit rasendem Herzen umklammerte ich das Lenkrad. »Kristen, ich muss Schluss machen. Ich ... ich glaub, ich hab gerade einen Hund überfahren.« Hastig beendete ich das Gespräch, schnallte mich ab, legte meine zitternde Hand an den Türgriff und wartete auf eine Lücke im Verkehr, damit ich aussteigen konnte.

Bitte lass es schnell und schmerzlos gewesen sein. *Bitte.*

Das gab mir endgültig den Rest. So was hatte mir heute gerade noch gefehlt. Ausgerechnet an diesem verfluchten Tag den schlaffen Kadaver eines Hundes, der irgendjemandem gehörte, unter den Rädern meiner Rostlaube hervorzuziehen, würde mir das letzte Fünkchen Lebensfreude rauben.

Ich hasse mein Leben.

Es schnürte mir die Kehle zu. Eigentlich hatte ich mir fest vorgenommen, heute nicht zu weinen. Ich war *fest entschlossen* gewesen ...

Da *bellte* es plötzlich.

Vor meiner Stoßstange tauchte ein Hundekopf mit Schlappohren auf und schnüffelte in die Luft. Ehe ich richtig verarbeiten konnte, dass er offensichtlich noch am Leben war, sprang er auch schon auf meine Motorhaube. Er kläffte mich durch die Scheibe an, biss in den Scheibenwischer und fing an, daran zu zerren.

»Was zum ...« Ich legte den Kopf schief und musste sogar ein bisschen lachen. Die beteiligten Muskeln waren völlig eingerostet, weil sie kaum noch zum Einsatz kamen. Und einen kurzen Moment lang – nur für einen winzigen Augenblick – vergaß ich, was heute für ein Tag war.

Ich vergaß, dass ich auf dem Weg zu einem Grab war.

Mein Handy meldete mehrere neue Textnachrichten. Vermutlich von Kristen, die vor Sorge ganz aus dem Häuschen war.

Genau aus diesem Grund stand ich sonst nie so früh auf, weil das nichts als Chaos mit sich brachte.

Eine Hupe ertönte und aus einem vorbeifahrenden Cabrio zeigte mir jemand den erhobenen Mittelfinger. Nun ja, ich parkte mitten auf der Straße im fließenden Verkehr und auf meiner Motorhaube hockte ein Hund ...

Ich entschloss mich zu einer gewagten Rettungsmission. Schließlich wollte ich nicht riskieren, dass das Kerlchen wieder losrannte und angefahren wurde. Deshalb wartete ich erneut auf einen günstigen Moment, die Tür zu öffnen, während der Hund sich auf die Hinterbeine setzte und mich durch meine Frontscheibe anklaffte. Kopfschüttelnd sah ich zu, wie er ein Stück zurückwich, den Kopf schief legte, dann die Scheibe hochstürmte und kurzerhand *durch mein Schiebedach sprang*.

Das wilde vierbeinige Bündel aus wehendem Fell landete direkt auf mir. Als seine Pfote in den Ausschnitt meines Tanktops rutschte und mir dabei einen langen Kratzer vom Schlüsselbein bis zum Bauchnabel bescherte, stieß ich nur ein erschrockenes *Umpf* hervor. Der Hund dagegen machte es sich auf meinem Schoß bequem und leckte mir das Gesicht ab, als ob wir zusammen aufgewachsen wären und uns seit Ewigkeiten das erste Mal widersahen.

Ich stieß einen Schrei aus, als wollte man mich auffressen.

Dann hievte ich ihn keuchend, zerzaust und eingespeichelt von mir herunter auf den Beifahrersitz, gerade als mein Handy klingelte. Ohne nachzudenken nahm ich das Gespräch an.

»Sloan, alles okay bei dir ?«, fragte Kristen, noch ehe ich das Handy richtig am Ohr hatte.

»Mir ist gerade ein Hund durchs offene Schiebedach ins Auto gesprungen!«

»Was ?«

»Ja.« Mit einem Zipfel meines Tanktops wischte ich mir die Wange ab.

»Er ... sitzt jetzt neben mir auf dem Vordersitz.«

Der Hund *lächelte* mich an. Er grinste förmlich, während er freudig mit dem Schwanz wedelte. Dann senkte er den Kopf und würgte einmal kurz. Entsetzt musste ich mit ansehen, wie er einen schleimigen Ball aus Gras erbrach – direkt in meinen Getränkehalter und auf meinen noch unangetasteten Latte Macchiato.

Und dann ... tauchte im Rückspiegel auch noch ein Polizeiauto mit Blaulicht auf.

»Das kann doch wohl nicht wahr sein«, flüsterte ich und schaute hilflos zwischen dem Erbrochenen, dem Hund und dem Lichtgeflacker im Spiegel hin und her.

Ich fing an zu kichern. Das passiert mir öfter, wenn ich sehr gestresst bin. Außerdem begann mein Augenlid zu zucken. Und beides zusammen ließ mich leicht irre wirken.

Der Polizist hinter mir war offenbar nicht zu Scherzen aufgelegt.

»Kristen, ich muss dich später zurückrufen. Jetzt kommt auch noch die Polizei.« Ich lachte.

»Moment mal, was ?«

»Ich stehe mitten auf der Straße, und schon hält hinter mir ein Streifenwagen.«

Ich legte auf, und der Polizist ließ ungehalten die Sirene aufheulen. Im Schritttempo fuhr ich los, bis ich auf das Gelände von einem kleinen Einkaufszentrum einbiegen konnte. Ich schaute an mir herunter, zupfte mein Oberteil zurecht und schüttelte den Kopf, während ich abwechselnd über verantwortungslose Hundebesitzer vor mich hinschimpfte und verrückt kicherte.

Ich überlegte, ob ich gut genug aussah, um einen Strafzettel abzuwehren. Doch da hatte ich wohl schlechte Karten.

Zu einer anderen Zeit, in einem anderen Universum, hatte ich mit diesem Gesicht Schönheitswettbewerbe gewonnen. Nun sah ich aus, als ob ich mit einem Waschbären erfolglos um eine Pizzakruste gerauft hätte.

Die Hundekrallen hatten lange Kratzer auf meinen Armen hinterlassen, und ich war über und über mit rötlichen Härchen bedeckt, sodass ich selbst etwas hundeähnlich aussah. Meine blonden Haare trug ich zu einem unordentlichen Knoten gebunden, der sich durch das Gerangel halb gelöst hatte. Die Yogahose samt dem farbverschmierten T-Shirt wirkten auch nicht sonderlich ansprechend. Mein völlig ungeschminktes Gesicht sah blass und müde aus.

Diese Müdigkeit begleitete mich nun schon seit zwei Jahren.

»Dann müssen wir jetzt mit inneren Werten punkten«, raunte ich dem Hund zu. Er grinste mich mit heraushängender Zunge an und ich warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu. »Deine Besitzer sind mir echt eine Erklärung schuldig.«

Ich ließ die Scheibe herunter und reichte dem Polizeibeamten meinen Führerschein und die Zulassung, noch bevor er mich dazu aufforderte.

»Das war aber ein riskantes Manöver ...«, er schaute auf meine Fahrzeugpapiere, »... Sloan Monroe. Es ist verboten, den Verkehr zu behindern«, teilte er mir in gelangweiltem Tonfall mit.

»Tut mir leid, aber ich konnte nichts dafür. Dieser Hund hier ist auf die Straße gerannt und mir dann durchs offene Dach ins Auto gesprungen.«

In seiner Fliegersonnenbrille konnte ich mein Spiegelbild sehen. Weil mein Augenlid zuckte, kniff ich es zu und blinzelte ihn einäugig an. Meine Güte, bestimmt sah ich völlig bescheuert aus.

»Ich bin kein Anfänger, junge Frau. Suchen Sie sich für Ihr nächstes YouTube-Video einen Ort, wo Sie nicht den gesamten Verkehr aufhalten. Sie können froh sein, wenn ich Ihnen nur einen Strafzettel wegen Verkehrsbehinderung ausstelle und Sie nicht auch noch dafür belange, dass Ihr Hund unangeleint unterwegs war.«

»Moment mal. Sie denken, das ist *meiner*?« Ich zupfte ein Fellbüschel von meinem Mund. »Ich kann mir schon vorstellen, dass es so aussieht, als ob er zu mir gehört, wenn er so einfach durchs Dach in mein Auto springt, aber ich schwöre Ihnen, dass ich dieses Tier noch nie zuvor gesehen habe.« Als ich hinunterguckte, musste ich sofort wieder lachen. Denn der Hund lieferte eine oscarreife Vorstellung als »mein Hund« ab und hatte seinen Kopf seelenruhig auf meinen Schoß gelegt. Dabei sah er mich mit treuherzigem Blick an.

Ich prustete los und konnte mich gar nicht wieder beruhigen. Dabei hielt ich mit dem Finger mein zuckendes Augenlid fest.

Heute. Ausgerechnet heute muss so etwas passieren.

Der Beamte musterte mich mindestens eine halbe Minute in all meiner Crazyness. Die Hundekotze im Getränkehalter tat vermutlich ein Übriges. Obwohl sie irgendwie zum zweifelhaften Erscheinungsbild meines schrottigen Wagens passte, den ich seit zwei Jahren nicht mehr gewaschen hatte.

Trotzdem schien der Beamte einen Rest von Glaubwürdigkeit in meinem Gesicht zu erkennen, denn er sagte: »Okay. Dann rufe ich kurz bei der Tieraufsicht an.« Er neigte den Kopf in Richtung des Funkgeräts an seiner Schulter. »Damit Sie diesen gefährlichen Streuner schleunigst wieder loswerden.«

Schlagartig bekam ich einen klaren Kopf und nahm den Finger von meinem Auge. »Nein! Sie dürfen ihn auf keinen Fall ins Tierheim bringen!«

Seine Hand verharrte auf dem Mikro, und mit hochgezogener Augenbraue fragte er: »Weil er doch Ihnen gehört?«

»Nein, weil er dort traumatisiert wird. Kennen Sie denn diese Tierschutz-Spots nicht? Mit den traurigen Hunden im Zwinger? Und dem Song von Sarah McLachlan?«

Lachend ging der Polizist zum Streifenwagen, um meinen Strafzettel auszustellen.

Als ich mit dem Hund nach Hause kam, klemmte ich den Zettel mit dem Flipflop-Magneten an den Kühlschrank, den Brandon und ich aus Hawaii mitgebracht hatten. Strafbettel und Magnet bescherten mir umgehend einen Kloß im Hals, doch im selben Moment schob der Hund seinen Kopf unter meine Hand, wodurch ich es irgendwie schaffte, nicht in Tränen auszubrechen. Es war zehn Uhr morgens an DIESEM bewussten Tag, und bisher hatte ich es tatsächlich geschafft, mich an meinen Vorsatz zu halten und nicht zu weinen.

Super gemacht.

Ich rief Kristen an, die wahrscheinlich schon total am Rad drehte und gerade einen Suchtrupp zusammenstellte, weil ich auf ihre letzten fünf Anrufe nicht reagiert hatte. Gleich beim ersten Klingeln nahm sie ab. »Was zur Hölle ist los bei dir ? Alles okay?«

»Ja, alles gut. Ich hab den Hund mitgenommen. Er ist jetzt bei mir zu Hause. Ich hab einen Strafbettel gekriegt, weil ich mitten auf der Straße halten musste.«

»Echt jetzt ?«

»Leider ja«, antwortete ich erschöpft.

»Tsss«, gab sie zurück. »Du hast deine Möpse nicht richtig zur Geltung gebracht, oder ? Nächstes Mal setzt du bitteschön deine Vorzüge ein.«

Ich schaute in den Ausschnitt meines Tanktops und musterte genervt die Kratzer zwischen meinen Brüsten. »Na, schönen Dank auch. Da nehm ich lieber den Strafbettel und behalte den letzten Rest meiner Würde.«

Ich nahm eine blaue Plastikschüssel aus dem Schrank, füllte sie mit Wasser und sah dann zu, wie der Hund sich gierig darauf stürzte, als ob er schon seit Tagen nichts zu trinken bekommen hätte. Dabei schob er die Schüssel über den Fliesenboden meiner in die Jahre gekommenen Küche und veranstaltete eine mittlere Überschwemmung. Ich rieb mir die Schläfen.

Mann, was für ein ätzender Tag.

Das war eindeutig zu viel Aufregung für mich. Normalerweise verließ ich nur noch selten das Haus. Und zwar aus genau diesem Grund. Zu viele Leute und anstrengendes Zeugs. Wenn es nach mir ginge, hätte ich die Sonne angefaucht und wäre geradewegs wieder im Bett verschwunden.

»Ich rufe jetzt erst mal die Nummer an, die an seinem Halsband steht. Melde mich später wieder.«

Ich legte auf und schaute auf das Schildchen. Komische Vorwahl. Und dann stand da noch: *Tucker, ein ganz Braver*.

»Ein Braver bist du also? Soso, das wage ich aber zu bezweifeln. Na, dann wollen wir doch mal hören, was sich deine Besitzer als Ausrede einfallen lassen, warum sie dich ohne Leine auf der Straße rumlaufen lassen«, murmelte ich und tippte die Nummer in mein Handy.

Umgehend sprang eine Mailbox an und eine tiefe Männerstimme sagte: »Jason. Hinterlasst einfach eine Nachricht.«

Ich gab meine Kontaktdaten durch und legte auf. Dann sah ich kopfschüttelnd zu, wie der Hund weiter Wasser auf meinem Küchenboden verteilte. »Wahrscheinlich hast du auch Hunger, oder? Tja, Hundefutter hab ich natürlich nicht hier, also müssen wir wohl mal bei PetSmart vorbeifahren.«

Möglicherweise lag noch irgendwo ein angebissenes Stück Zitronenkuchen von Starbucks im Auto, was aber wahrscheinlich längst steinhart war.

Da ich auch keine Hundeleine besaß, benutzte ich den Gürtel meines schwarzen Morgenmantels von Victoria's Secret, den mir Brandon in dem Jahr vor dem Unfall zu Weihnachten geschenkt hatte. Tucker fing sofort an darauf herumzukauen.

Na toll.

Als wir bei PetSmart ankamen, ging ich mit ihm als Erstes zur hauseigenen Tierärztin, um zu klären, ob er gechipt war. Das war er

tatsächlich, doch die hinterlegte Nummer war die gleiche wie auf dem Schildchen an seinem Halsband. Keine Adresse.

Es klappte einfach gar nichts. Ich kontrollierte immer wieder mein Handy, ob der Klingelton auch wirklich angeschaltet war.

Aber es waren weder Anrufe noch Textnachrichten eingegangen.

Ich wägte gerade meine äußerst begrenzten Optionen ab, als Tucker zur Krönung des Tages im Behandlungsraum auf den Boden pinkelte.

Die Tierärztin ließ sich davon nicht aus der Ruhe bringen. Ohne von ihren Unterlagen aufzuschauen, nahm sie Papiertücher aus einem Spender und reichte sie mir. Tucker zog sich unter einen Stuhl zurück und sah mich mit schuldbewusstem Hundeblick an.

»Er hat auch Gras gefressen«, sagte ich, während ich mich hinhockte und die Sauerei mit den Papiertüchern aufwischte. »Vielleicht hat er Bauchschmerzen.«

»Es könnte auch eine Blaseninfektion sein. Wir sollten den Urin testen.«

Ich fuhr herum. »Moment mal, ich? Soll ich diesen Test etwa bezahlen? Ernsthaft? Das ist doch gar nicht mein Hund.«

Sie zuckte die Schultern über ihrem Klemmbrett. »Tja, Sie müssen nur wissen, dass er im Fall einer Infektion unkontrolliert Wasser lässt. Morgen ist schon Wochenende, dann kostet es deutlich mehr, wenn Sie mit ihm noch mal herkommen, falls er nicht abgeholt wird. Außerdem hat er vermutlich Schmerzen. Wenn Sie es sich nicht leisten können, bleibt immer noch der Tiernotdienst. Dort kann er vielleicht behandelt werden.«

Tiernotdienst bedeutete Tierheim, und das kam nicht infrage. Und die Sache mit den Schmerzen machte mir natürlich zu schaffen. Bei meiner momentanen Glückssträhne hatte ich ihn garantiert noch morgen am Hals und musste ihn dann wieder herbringen, damit sie zum doppelten Preis das Pinkeln abstellten. Ich legte einen Finger auf mein zuckendes Augenlid. »Na gut. Dann machen Sie halt den Test. Vielleicht kriege ich das Geld ja vom Besitzer zurück ...«

Meine Güte, ich war heute schon so erledigt, dass ich nicht wusste, wie ich bis zum nächsten Tag durchhalten sollte.

Mein Handy machte *pling* und ich warf einen erschöpften Blick darauf.

Kristen: Hatte der Polizist so einen typischen Pornoschnauzer?

Pling.

Kristen: Du hättest in Tränen ausbrechen sollen. Heulattacken retten mich immer vor Strafzetteln. Nur so zur Info.

Ich grinste. Sie versuchte mich aufzuheitern. Sie und ihr Mann Josh waren heute auf besonderer Sloan-Mission – Alarmstufe rot, besondere Gefahr. Sie behielten mich aufmerksam im Auge, falls ich durchdrehte oder zusammenbrach.

Was vermutlich eine ziemlich gute Idee war.

Zweihundert Dollar und eine Blaseninfektionsdiagnose später wurden wir mit einem Antibiotikum nach Hause entlassen. Zusätzlich zur Tierarztrechnung bezahlte ich für Tucker noch eine Leine und einen kleinen Beutel Hundefutter. Ich brauchte wenigstens so viel Vorrat, um noch über den morgigen Tag zu kommen, falls es auf eine Übernachtungsparty hinauslief. Außerdem nahm ich noch einen Kauknochen und einen Ball mit, damit ich ihn beschäftigen konnte. Denn ich war nicht erpicht darauf, dass dieser Tasmanische Teufel mein Haus kurz und klein knabberte.

Ich hatte ganz vergessen, die Tierärztin nach seiner Rasse zu fragen. Er sah aus wie ein zu klein geratener Golden Retriever. Es hätte mich nicht gewundert, wenn er auch Dachsantheile in sich trug, so wild, wie er sich benahm. Welcher Hund sprang denn auch durch ein Schiebedach?

Was auch immer er war, er hatte heute eigentlich nicht auf meinem Tagesplan gestanden.

Denn heute hatte ich Brandon besuchen wollen.

Eine gute Flasche Whiskey vor seinen Grabstein stellen. Auf einer Decke neben dem Grab sitzen und ihm erzählen, wie sehr ich ihn vermisste, wie traurig die Welt ohne ihn war und wie leer ich mich ohne ihn fühlte. Und dass die Zeit keine Wunden heilte, obwohl mir das doch alle versichert hatten.

Der achte April war der zweite Jahrestag seines Unfalls. Nicht der Tag, an dem er gestorben war – er hatte danach noch einen Monat im Krankenhaus gelegen, bevor er an seinen Verletzungen starb. Doch von dem Tag an war sein Leben vorbei gewesen, und meins ebenfalls. Er war nicht mehr zu Bewusstsein gekommen. Und deshalb würde dieser Tag niemals mehr so sein wie jeder andere.

Das Jahr hindurch gab es noch mehr solcher denkwürdiger Termine. Der Tag im Dezember, als er mir den Heiratsantrag gemacht hatte. Sein Geburtstag. Mein Geburtstag. Feiertage, das Datum unserer Hochzeit, die nie stattgefunden hatte. Im Grunde war der Kalender ein einziges Minenfeld schwieriger Tage. Sobald ich einen davon überstanden hatte, tauchte am Horizont schon der nächste auf, und so blieb das ganze Jahr ein ständiges Auf und Ab.

Ein weiteres Jahr ohne ihn.

Deshalb hatte ich mir vorgenommen, mich heute konsequent abzulenken. Nach dem Besuch auf dem Friedhof wollte ich produktiv sein. Ein paar Bilder fertigstellen. Etwas Gesundes essen. Ich hatte mir vorgenommen, den Tag nicht wie im vergangenen Jahr im Bett zu verbringen. Hatte mir geschworen zu ignorieren, dass der Monat April für mich seither nach Krankenhaus roch, mich an starre Pupillen und piepende Maschinen erinnerte, deren Takt sich niemals änderte.

Wieder schaute ich auf mein Handy.

Nichts.

2

SLOAN

♪ AFFECTION | BETWEEN FRIENDS

Zehn Tage. Wundervolle zehn Tage war Tucker nun schon bei mir, haarte munter meine Bettdecke voll, küsste mich morgens mit feuchter Schnauze wach und wedelte immerzu freudig mit dem Schwanz.

Breit grinsend stand ich vor Kristens Tür und klopfte. Als sie mir öffnete, starrte sie mich ungläubig an. »Du hast das echt durchgezogen.«

»Hab ich dir doch gesagt.« Lachend schob ich mich an ihr vorbei ins Haus. Tucker und ihr Hündchen Stuntman Mike umkreisten sich und beschnüffelten sich gegenseitig die Hinterteile.

Sie schloss die Haustür hinter mir. »Du bist ernsthaft bis hierher zu Fuß gelaufen? Das sind über zehn Kilometer, du verrücktes Huhn.«

»So sieht's aus«, antwortete ich. Mein Wiedereintritt ins Alltagsleben hatte Freunde und Verwandte in letzter Zeit reichlich verwirrt. »Ich muss mal für kleine Mädchen. Ist Oliver wach?«

»Nein, ich hab ihn vorhin hingelegt.« Sie folgte mir durch den Korridor. »Oh Mann, dieser Hund hat's dir echt angetan, was ? Da fällt mir ein«, fügte sie hinzu, »ich hab da was für ihn.« Sie verschwand und kam kurz darauf mit einem Leibchen zurück, auf dem der Spruch zu lesen war: ICH BIN SLOAN IN DEN SCHOSS GEFALLEN UND DAS HAB ICH NUN DAVON.

Ich prustete los. Kristen betrieb von zu Hause aus eine Firma für Hundezubehör.

Ich ging auf die Toilette und Kristen lehnte sich mit dem Leibchen in der Hand gegen den Türrahmen. Da Josh nicht da war, verfielen wir sofort wieder in unsere frühere WG-Gewohnheit, alle Türen offen zu lassen.

»Er ist unglaublich, ich hab noch nie einen so gut abgerichteten Hund gesehen«, schwärmte ich. »Jemand scheint ausgiebig mit ihm trainiert zu haben.« Ich wusch mir die Hände, betrachtete im Spiegel mein gerötetes Gesicht und klemmte ein paar lose Haarsträhnen hinters Ohr.

»Und von diesem Jason hast du noch nichts gehört?«

Tuckers Herrchen schwieg nach wie vor beharrlich. In den ersten beiden Tagen hatte Tucker trotz des teuren Antibiotikums ständig in die Ecken gepinkelt, sodass ich quasi fortwährend mit ihm Gassi gegangen war, um meine Teppiche zu schonen.

Es war erstaunlich, wie ungemein motivierend Hundepfützen auf dem Fußboden wirken konnten. Ehrlich, besser als jeder Personal Trainer. Mein Fitnessstracker hatte noch nie so viel aufzuzeichnen gehabt.

Da ich so viel draußen unterwegs war, bekam ich natürlich kein einziges Gemälde zustande. Doch zum ersten Mal seit Ewigkeiten erhielt meine Haut ein wenig Farbe und ich musste zugeben, dass mir die Bewegung guttat. Deshalb behielten wir unsere ausgedehnten Spaziergänge einfach bei, auch nachdem seine Infektion abgeklungen war.

Heute fühlte ich mich besonders unternehmungslustig und hatte daher beschlossen, Kristen und ihren süßen Kleinen zu Fuß aufzusuchen. Falls es mir unterwegs zu viel geworden wäre, hätte ich immer noch ein Übernehmen können. Aber wir schafften es und ich genoss den Erfolg.

»Nein, dieser Jason hat keinen Piep von sich gegeben«, sagte ich.

An der Kreuzung, wo mir Tucker zugelaufen war, hatte ich Zettel mit seinem Bild aufgehängt und ihn außerdem auf mehreren Websites für vermisste und aufgefundene Haustiere registriert. Sogar beim

Tierschutzbund hatte ich ihn gemeldet. Und dazu sprach ich Jason täglich auf die Mailbox. Allmählich hatte ich den Verdacht, dass Tucker bewusst ausgesetzt worden war.

»Aaaalso, ich habe Ihren Hund vorm sicheren Tod bewahrt, und zum Dank dafür kam er wie eine Granate durch mein Schiebedach geschossen. Melden Sie sich bitte, damit wir seine Abholung vereinbaren können. Ich habe so viele Fragen ...«

»Hallo, Jason. Ich bin's wieder, Sloan. Ihr Hund pinkelt mir hier die Bude voll. Er hat eine Blaseninfektion, weil er nicht genug ausgeführt wurde. Es wäre super, wenn Sie ihn bald abholen könnten, damit er stattdessen bei Ihnen weiterpinkeln kann. Danke!«

»Hier sind Sloan und Tucker. Obwohl ich durch Tuckers Vorliebe für teures Essen fast denke, dass wir Zwillinge sind, die bei der Geburt getrennt wurden, kann ich es mir echt nicht leisten, ihn weiter durchzufüttern. Wenn Sie vielleicht mal zurückrufen könnten?«

Ich ging mit Kristen in die Küche und stellte Tucker eine Schüssel Wasser mit Eiswürfeln hin. Dann setzte ich mich auf die Granitarbeitsfläche und sie schob ein Glas Eistee zu mir herüber. »Darf ich dir sagen, wie sehr ich mich freue, dass du wieder rausgehst ?«

Meine gute Laune ließ schlagartig nach und ich sah, wie sie mich mit ihren braunen Augen aufmerksam musterte.

»Kristen? Ist es nicht komisch, dass Tucker ausgerechnet am Jahrestag des Unfalls aufgetaucht ist ? Ich meine, das ist doch verrückt, oder ?«

Sie wartete, dass ich weitersprach, und ließ die Eiswürfel in ihrem Glas kreisen.

»Tucker ist mir buchstäblich in den Schoß gefallen. Und weißt du, was für eine Rasse er ist ? Ein kanadischer Toller. Nova Scotia Duck Tolling Receiver, um genau zu sein.« Bei dem langen Namen tippte ich mit allen

fünf Fingern nacheinander auf die Granitplatte. »Ein Jagdhund, Kristen. Für die Entenjagd.«

Kristen begriff die Tragweite auf Anhieb. Die Entenjagd war Brandons Hobby gewesen. Jedes Jahr war er dazu mit Josh extra nach South Dakota geflogen.

»Wenn Brandon ihn mir nun geschickt hat ?«, fragte ich und merkte, wie sich ein Kloß in meinem Hals formte.

Mitfühlend lächelte sie mich an. »Also, ich bin mir auf jeden Fall sicher, dass Brandon nicht gewollt hätte, dass du so unglücklich bist«, sagte sie dann sanft. »Zwei Jahre sind eine verdammt lange Zeit, um derart heftig zu trauern, Sloan.«

Ich nickte und wischte mir mit dem Saum meines Shirts über das Gesicht. Mit glasigem Blick betrachtete ich den Hochstuhl am Küchentisch. Kristens Leben erinnerte mich schmerzvoll daran, wie mein eigenes hätte aussehen sollen. Wenn Brandon noch am Leben wäre und wir wie geplant geheiratet hätten, wäre ich jetzt vermutlich ebenfalls Mutter und mein Kind würde mit dem einjährigen Sohn von Kristen und Josh spielen.

Kristen war seit der sechsten Klasse meine beste Freundin. Ab der Mittelstufe waren wir ein Herz und eine Seele. Alle wichtigen Meilensteine hatten wir gemeinsam erlebt.

Auch Brandon und Josh waren beste Freunde gewesen. Ich hatte immer davon geträumt, gemeinsam im Doppelpack zu verreisen, zur gleichen Zeit im Babyglück zu schwelgen und Häuser direkt nebeneinander zu kaufen. Doch nun war Kristens Weg ohne mich weitergegangen. Ihr Leben nahm seinen geplanten Lauf, während meins seit Brandons Motorradunfall nur noch ein einziger Scherbenhaufen war. Ich war in einer Art Entwicklungshemmung gefangen und steckte in einer Endlosschleife fest, aus der ich mich nicht befreien konnte.

Bis jetzt.

Denn etwas hatte sich bei mir verändert. Vielleicht waren es die strukturierten Tagesabläufe, zu denen Tucker mich zwang, oder die Spaziergänge oder die Sonne. Oder es lag an dem Gedanken, dass dieser Hund ein Geschenk des Mannes war, den ich verloren hatte – ein Signal, es zu *versuchen*. Seit jeher glaubte ich an solche Zeichen. Es erschien mir unwahrscheinlich, dass es einfach nur Zufall war. Von all den Autos auf der Straße war er ausgerechnet vor meins gerannt. Es war, als ob er mich *erwählt* hätte.

Ich holte mein Handy hervor. »Das erinnert mich an meinen täglichen Jason-Anruf.«

Seine ruhige Stimme war zum festen Bestandteil meines Alltags geworden. Diesmal teilte mir jedoch eine weibliche Computerstimme mit, dass die Mailbox voll sei.

Wieder so ein Wink des Schicksals ?

Ich sah zu Kristen hinüber, die mich schweigend musterte.

Ja, ganz offensichtlich. Ich fasste einen Entschluss. Zielsicher scrollte ich durch die Fotogalerie auf meinem Handy und suchte ein Bild von Tucker und mir heraus, das ich vor ein paar Tagen aufgenommen hatte. Dann schrieb ich Jason eine Nachricht, hängte es an und schickte sie ab.

»Du hast recht. Brandon würde sich wünschen, dass ich glücklich bin. Und dieser Jason, falls er jemals auftauchen sollte, der kann sich zum Teufel scheren.«

3

JASON

♪ MIDDLE OF NOWHERE | HOT HOT HEAT

Das Flugzeug rollte zu unserem Gate, und alle Passagiere klickten die Anschnallgurte auf. Durch die kleinen Düsen über uns kam keine kühle Luft mehr und ich begann sofort zu schwitzen. Deshalb zog ich mein Sweatshirt aus und lüftete den Ausschnitt meines schwarzen T-Shirts.

Kathy beugte sich zur mir herüber und wackelte mit den Augenbrauen. »Du riechst ja gut«, sagte sie in ihrem breiten australischen Englisch. Dann befühlte sie meinen Arm. »Ooh! Linea, fass mal seinen Arm an. Der ist ja *so* muskulös.«

Linea streckte die Hand aus und schlug, an mir vorbei, ihre Freundin mit einer zusammengerollten Zeitschrift. »Dieser Mann schenkt einem Soldaten seinen Platz in der ersten Klasse, und zum Dank dafür begrapschst du ihn die ganze Zeit? Du solltest ... Oh! Er ist aber *wirklich* muskulös!«

Ich lachte. Den vierstündigen Flug von Neuseeland nach Australien hatte ich eingekeilt zwischen Kathy und Linea verbracht. Der Platz war mein Opfer aber absolut wert gewesen, denn diese beiden mittelalten fremden Frauen hatten einen unwiderstehlichen Humor. Der ganze Flug war extrem unterhaltsam gewesen – besser als jeder vorgewärmte Waschlappen oder Gratis-Whiskey.

Als es ans Aussteigen ging, trat ich in den Gang und holte das Handgepäck der beiden aus dem Fach über uns.

»Hör zu, Jason«, sagte Kathy vor mir, während sie auf ihre Tasche wartete. »Ich hab eine Tochter. Sie ist Krankenschwester und Single. Deine blauen Augen würden ihr sehr zusagen. Interesse?«

»Wenn sie auch nur halb so umwerfend ist wie du, ist ihre Liga für mich unerreichbar.« Augenzwinkernd reichte ich ihr das Rollköfferchen, nachdem ich den Griff herausgezogen hatte.

Sie grinste mich an. »Alter Charmeur. Alles Gute weiterhin.« Damit drehte sie sich um und ging. »Und danke für das Autogramm. Ich melde mich bei Twitter an und behalte dich im Auge«, fügte sie mit einem Blick über die Schulter hinzu, dann folgte sie Linea zum Ausgang des Flugzeugs.

Lächelnd sah ich ihr nach, während ich meinen eigenen Rucksack aus der Gepäckablage nahm und dann zurück in meine Sitzreihe trat, um mein Handy herauszuholen. Beim Abflug war der Akku leer gewesen. Ich entfernte das mobile Ladegerät und schaltete es zum ersten Mal seit zwei Wochen an. Sofort ertönte eine ganze Sinfonie aus Summ- und Klingeltönen.

Willkommen in der Wirklichkeit.

Reichlich zwei Wochen war ich mit dem Rucksack unterwegs gewesen. Ich fürchtete mich ein wenig vor der Flut von Meldungen, die ich erst mal sortieren musste, nachdem ich so lange nicht erreichbar gewesen war. Vermutlich stammten allein mindestens hundert Nachrichten von Ernie, meinem Agenten.

Ich tippte meine PIN ein und hörte als Erstes meine Mailbox ab, während ich meine Tasche schulterte. Die Mailbox war voll. Als ich die ersten vier Nachrichten geschafft hatte und auf eine Lücke im Gang wartete, um mich einzureihen, vernahm ich plötzlich eine unbekannte Frauenstimme:

»Ähm, hallo? Ich habe Tucker gefunden. Er lief mitten auf dem Topanga Canyon Boulevard rum. Ich heiße Sloan. Meine Nummer ist 818-555-7629.

Geben Sie mir Bescheid, wann Sie ihn abholen kommen.«

Scheiße.

Ich öffnete meinen Rucksack und kramte darin nach einem Stift. Als ich einen gefunden hatte, notierte ich die Nummer auf meiner Hand und wählte sie dann, nachdem ich kurz die Zeitverschiebung durchgerechnet hatte. In Melbourne war es jetzt 11 Uhr vormittags, das hieß 18 Uhr in Los Angeles.

Los, jetzt geh schon ran.

»Hallo?«, meldete sich eine Frau nach dem dritten Klingeln.

»Hallo, sind Sie Sloan? Ich heiße Jason. Ich glaube, Sie haben meinen Hund gefunden. Hat ihn inzwischen jemand abgeholt?«

Am anderen Ende herrschte einen Moment lang Schweigen, sodass ich schon befürchtete, das Gespräch wäre abgebrochen. Ich trat in den Gang und reihte mich ungeduldig in die Schlange in Richtung Ausgang ein, wo ich hoffentlich besseren Empfang hätte. »Hallo?«, wiederholte ich.

»Ja, ich habe Sie verstanden.« Ihr Tonfall klang gereizt. »Er ist noch bei mir.«

Ich biss die Zähne zusammen. Verdammt. Auf Monique war kein Verlass.

Mitten auf dem vollgestopften Flugsteig blieb ich stehen und scherte aus. Das Handy zwischen Ohr und Schulter geklemmt, hielt ich den Stift bereit. »Geben Sie mir Ihre Adresse. Ich schicke jemanden vorbei, der ihn abholt.«

»Nein.«

»Wie bitte?«

»Nein«, sagte sie erneut.

»Was soll das heißen, nein? Sie wollen nicht, dass ich ihn abholen lasse?«

»Na, Sie haben vielleicht Nerven. Nach fast zwei Wochen kommen Sie *jetzt* auf die Idee, dass Sie ihren Hund zurückhaben wollen?«

Zwei Wochen? Tucker war *zwei* Wochen lang verschwunden?

»Ich war nicht in der Stadt und habe erst jetzt wieder Handyempfang. Ich wusste nicht, dass er weggelaufen ist. Ich zahle Ihnen gern eine Belohnung. Bitte geben Sie mir einfach Ihre Adresse, damit ich ...«

»Nein. Der Hund gehört Ihnen nicht mehr. Wenn ihn jemand ins Tierheim gebracht hätte, wäre die Sperrfrist längst um und er wäre jetzt entweder bei neuen Besitzern oder eingeschläfert worden. Ich hab überall Zettel aufgehängt, seinen Chip auslesen lassen, ihn als zugelaufen ins Netz gestellt, x-mal auf Ihre Mailbox gesprochen. Deshalb habe ich ihn mittlerweile adoptiert, er ist jetzt *mein* Hund.«

Sie legte auf.

Entsetzt starrte ich auf mein Telefon. Als ich die Nummer erneut wählte, erreichte ich nur noch die Mailbox.

Fluchend rief ich Monique an.

»Tucker ist dir abhandengekommen?«, knurrte ich, ohne aus Rücksicht auf die anderen Fluggäste um mich herum leise zu sprechen.

»Hallo erst mal, Jason.«

Ich hörte ihre Absätze klappern und sah sie dabei förmlich vor mir – mit ihrem fettarmen Latte macchiato, der riesigen Sonnenbrille und noblen Einkaufstaschen am Arm, während sie *nicht* auf meinen Hund aufpasste.

»Seit zwei Wochen ist Tucker verschwunden? Wieso hast du ihn nicht gesucht ? Oder einen Notruf an mich abgesetzt ? Was zur Hölle soll das, Monique? Du solltest auf ihn aufpassen!«

»Ich muss arbeiten, Jason. Und ich *habe* nach ihm gesucht. Mehr oder weniger.«

Dann rauschte es im Hintergrund, was sich anhörte wie eine U-Bahn. »Moment mal.« Ich konnte es kaum glauben. »Wo bist du eigentlich?«

Vielsagendes Schweigen.

»In New York«, antwortete sie schließlich.

»Und seit wann?«

Wieder eine Pause.

»Seit zwei Wochen.«

Wütend umklammerte ich mein Handy. »Das war's dann mit uns. Endgültig«, stieß ich hervor.

»Jason, wenn Givenchy anruft, dann gibst du denen keinen Korb für ihr *Vogue*-Shooting, nur weil du den Hund von deinem Lover hüten musst. Tut mir leid, okay? Sei nicht ...«

Ich legte auf. Ich hatte genug gehört. Sie war imstande, sogar ein Kind im Stich zu lassen, nur um zu ihrem verdammten Fotoshooting zu fliegen. Das war unverzeihlich.

Noch einmal versuchte ich Sloan zu erreichen. Wieder nur die Mailbox.

Ratlos stand ich am Gate und hörte mir die übrigen Anrufe an, während es draußen in Strömen regnete, wie ich durch die Panoramafenster mit Blick auf das Rollfeld sehen konnte.

Es stimmte, was diese Sloan sagte. Sie hatte wirklich versucht, mich zu erreichen. Über eine Woche lang war täglich eine Nachricht von ihr auf der Mailbox. Meine Laune wurde mit jeder Nachricht schlechter, denn es wurde immer deutlicher, mit welcher erschütternden Konsequenz Monique meinen Hund vernachlässigt hatte.

Er war mitten auf der Straße herumgelaufen.

Er hatte an einer Blaseninfektion gelitten, weil er nicht ausgeführt worden war.

Diese Frau hatte überall Zettel aufgehängt, die Monique eigentlich hätte entdecken müssen, wenn sie denn vor Ort gewesen wäre.

Tucker war dieser Unbekannten durch das Schiebedach ins Auto gesprungen. Was sollte ich *davon* eigentlich halten?

Ich rieb mir die Schläfen. Tucker hasste Hundepensionen. Monique war immer gut mit ihm umgegangen, zumindest in meinem Beisein. Deshalb hatte ich keinerlei Bedenken gehabt, ihn ihr anzuvertrauen. Angeblich wollte sie ihn regelmäßig mit zum Joggen nehmen.

Wie schrecklich dumm von mir.

Ich hätte nach Minnesota fliegen und ihn bei meiner Familie lassen sollen. Das hatte ich vermasselt. Es hätte zwar einen Umweg von über 3000

Kilometern bedeutet, aber dort wäre Tucker wenigstens in Sicherheit gewesen.

Erschöpft fuhr ich mir mit der Hand übers Gesicht und rieb mir den Bart. Was sollte ich jetzt nur machen, verdammt ? Diese Frau hatte mir meinen Hund gestohlen.

Als ich meine Mailbox zu Ende abgehört hatte, ging ich die eingegangenen Textnachrichten durch. Darunter war auch eine von der 818-er Nummer, die ich auf meiner Hand notiert hatte. Ich klickte sie an und ein Foto von Tucker ploppte auf. *Es war schön, Sie nicht kennenzulernen.*

Auf dem Bild sah man eine Frau, die den Arm um Tucker gelegt hatte. Ihr Gesicht konnte ich nicht erkennen, denn Tuckers Kopf verdeckte ihren Mund. Außerdem trug sie eine schwarze Sonnenbrille und die Haare waren unter einer Mütze verborgen. Ihr Arm war von der Schulter bis zum Ellbogen tätowiert. Ich neigte den Kopf, um mir die Tattoos genauer anzusehen, und zoomte das Bild auf meinem Handy größer. Den Namen Brandon konnte ich entziffern. Dann sprang das Display um, weil mich jemand anrief. Es war wieder die 818-er Nummer.

Hektisch nahm ich den Anruf an. »Hallo?«

»Wenn Sie Ihren Hund wirklich lieben, dann beweisen Sie es.«

»Wie jetzt ?«

»Es fühlt sich nicht so super an, Ihren Hund zu behalten, wenn Sie ihn wirklich lieben. Wenn es Ihnen also ernst ist, dann beweisen Sie es mir.«

Ich blinzelte. »Okay. Und wie soll ich das Ihrer Meinung nach machen?«

»Na, er ist doch *Ihr* Hund, oder ? Da sollte es ja wohl massenweise Belege dafür geben, wie sehr Sie ihn lieben.«

Mein Hirn arbeitete auf Hochtouren.

»In Ordnung, warten Sie kurz«, sagte ich und hatte eine Idee. Ich scrollte durch die Fotos auf meinem Handy und wählte einige davon aus: Tucker und ich am Strand, Tucker und ich beim Radfahren. Dann machte ich noch

einen Screenshot von meinem Hintergrundbild: Tucker hinter meinen ganzen Icons. Ich schickte ihr alle Aufnahmen. »So. Sie haben Post von mir.«

Ich hörte, wie sie mit ihrem Handy hantierte. Sie schwieg länger, als es dauern musste, die Bilder anzusehen.

»Hören Sie«, sagte ich in die Stille hinein, in der Hoffnung, dass sie es mitkriegte. »Er ist mein bester Freund. Ich hab ihn aus Minnesota mitgebracht, als ich nach L. A. gezogen bin. Jetzt hatte ich ihn jemandem anvertraut, den ich eigentlich für zuverlässig hielt. Ich liebe meinen Hund und möchte ihn gern wiederhaben. *Bitte.*«

Wieder schwieg sie so lange, dass ich auch diesmal dachte, das Gespräch wäre unterbrochen.

»Okay«, flüsterte sie schließlich.

Erleichtert atmete ich auf. »Großartig, vielen Dank. Und ich bezahle Ihnen natürlich Ihren Zeitaufwand und die Tierarztrechnungen ...«

»Und meinen Strafzettel.«

»Welchen Strafzettel?«

»Den ich bekommen habe, als ich mitten auf dem Topanga Canyon Boulevard anhalten musste, um den Hund von der Straße zu holen.«

Ich hielt das Telefon ein Stück weg von mir und schnaubte frustriert. Nicht wegen Sloan, sondern wegen Monique und ihrer völligen Unfähigkeit.

»Okay, klar. Kein Problem. Hören Sie, ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar für alles, was Sie für ihn getan haben. Können Sie mir noch ein paar Stunden geben, bis ich eine Tierpension gefunden habe, die ihn aufnehmen kann ...«

»Eine Tierpension? Wieso das denn?«

»Ich bin noch zwei Wochen in Australien und arbeite dort.«

»Hm, und wer hat auf ihn aufgepasst, als Sie weg waren?«

»Jemand, dem ich ihn nie wieder anvertrauen werde«, erwiderte ich knapp. Ich nahm meinen Rucksack und folgte den Hinweisschildern in Richtung Zoll.

»Also, ich kann ihn gern behalten, bis Sie zurückkommen. Ich arbeite von zu Hause aus, von daher ist das kein Problem.«

Ich überlegte. Ich dachte an das Foto von ihr und Tucker, das sie mir geschickt hatte. Und auch an die Nachrichten auf meiner Mailbox über ihren Besuch beim Tierarzt und die Spaziergänge mit ihm. Er schien ihr wirklich am Herzen zu liegen. Immerhin wollte sie ihn ursprünglich sogar behalten. Und mittlerweile war er schon zwei Wochen bei ihr. Er kannte sie also. Das war eigentlich viel besser als eine Tierpension. Mir fiel auch sonst niemand ein, der sich um ihn kümmern konnte. Abgesehen von Monique und Ernie, der allerdings mit Hunden überhaupt nichts am Hut hatte. Außer den beiden kannte ich in L. A. niemanden so gut, dass ich um so etwas bitten könnte.

»Das würden Sie machen?«, fragte ich und setzte meinen Weg auf einem Laufband fort.

»Ja, ich hab ihn echt gern.«

Das klang so traurig, dass ich lächeln musste. Nicht aus Schadenfreude über ihre Enttäuschung – mir war schon bewusst, dass sie sich bis vor einer halben Stunde als neue Besitzerin von Tucker gefühlt hatte, und nun musste sie ihn doch wieder abgeben. Aber es tat gut zu hören, dass ihr wirklich etwas an ihm lag.

»Das wäre natürlich genial. Die Vorstellung, ihn in eine Tierpension zu geben, finde ich nicht gerade verlockend.«

»Stimmt, das wäre schrecklich für ihn«, pflichtete sie mir bei und klang dabei selbst ein wenig leidend.

»Kann ich mich später noch mal melden?« Nachdem ich stundenlang im Flieger gesessen hatte, musste ich erst mal dringend eine Toilette finden.

Die Unterbrechung tat uns offenbar beiden gut, denn als ich Sloan auf dem Weg zur Gepäckausgabe wieder anrief, klang sie nicht mehr patzig, sondern fast schüchtern. Im ersten Moment vermutete ich, dass sie mich auf den Fotos vielleicht erkannt hatte. Oder vielleicht bekam sie auch nur ein

schlechtes Gewissen, weil sie am Anfang so abweisend gewesen war. Wie auch immer, ich war erleichtert. Wenn sie Tucker für mich betreute, sollten wir wenigstens einen guten Draht zueinander haben.

Zunächst erörterten wir die finanzielle Seite. Dann kam ich auf organisatorische Dinge zu sprechen.

»Geben Sie mir Ihre Adresse durch, damit ich Ihnen eine Transportbox schicken kann?«, sagte ich.

»Eine Box? Wozu das denn?«

»Darin schläft er immer nachts. Wenn er keine Box hat, verwüstet er gern mal das Haus, wie Sie sicher bemerkt haben.«

»Bisher hat er hier nichts verwüstet. Am ersten Tag bekam er nur den Gürtel von meinem Morgenmantel zwischen die Zähne. Außerdem schläft er mit in meinem Bett.«

Ich lachte. »Ich find's ja sehr erstaunlich, dass er Ihnen nicht die komplette Einrichtung zerlegt hat. Das ist eigentlich sein liebstes Hobby.«

Stuhlbeine, die Armlehne des Sofas, Türrahmen – Tucker war Experte dafür, aus *allem* Kleinholz zu machen.

Ich erreichte die Gepäckausgabe. Als ich mich zu den anderen wartenden Passagieren meines Flugs gesellte, setzte sich das noch leere Förderband in Bewegung.

»Seit dem Gürtel hat er aber nichts mehr zerkaut«, sagte sie. »Er ist der reinste Engel.«

»Wirklich?«, fragte ich ungläubig.

Sie lachte. »Niemals würde ich auf die Idee kommen, einen Hund zu behalten, der mein Haus zerstört.«

»Gutes Argument. Tja, dann bin ja froh, dass er sich gut benimmt«, sagte ich und sah auf die Uhr, während die ersten Gepäckstücke auftauchten. In zwei Stunden begann meine Probe.

»Die Kratzer von seinem Sprung durchs Schiebedach hab ich allerdings immer noch. Haben Sie ihm das eigentlich beigebracht ?«

»Äh, nein. Hat er das ernsthaft gemacht ?«

»Glauben Sie, ich denk mir das aus ? Moment mal ...« Es folgte eine Pause. »Okay, überzeugen Sie sich selbst. Ich hab Ihnen gerade meinen Strafzettel geschickt.«

Ich klickte auf das Bild. Es war ein von der Polizeibehörde Los Angeles ausgestellter Strafzettel, bei dem ein Kühlschrankmagnet jedoch die Angaben zur Person überdeckte. Der Beamte hatte den gesamten Vorfall genau beschrieben, inklusive Schiebedach und so weiter.

Ich schüttelte den Kopf. »Nicht zu fassen. So was hat er noch nie gemacht.« Er musste völlig durch den Wind gewesen sein. »Manchmal hat er ein bisschen zu viel Energie.«

»Er braucht halt Bewegung.«

Wahrscheinlich hatte er bei Monique einen Lagerkoller bekommen.

»Und Sie wollen ganz bestimmt keine Box?«

»Nein, definitiv nicht. Solange er hier ist, schläft er bei mir. Darauf bestehe ich. Und meine Adresse gebe ich Ihnen mal lieber nicht. Könnte ja sein, dass Sie ein perverser Stalker sind.«

Ich lachte ungläubig. »Nein, ich bin nicht pervers.«

»Schon klar, das sagen sie alle.«

Jetzt hörte ich tatsächlich ein Lächeln in ihrer Stimme.

»Wie alt sind Sie eigentlich?«, fragte ich in einem plötzlichen Anflug von Neugier.

Höhnisch lachte sie auf. »Das tut ja wohl *überhaupt* nichts zur Sache.«

»Was ? Dass ich nach Ihrem Alter frage? Das ist ja wohl das Erste, was ich von einem Hundesitter wissen will«, behauptete ich, auch wenn das nicht der Grund für mein Interesse war. Ich mochte ihre Nachrichten. Sie waren irgendwie witzig.

»Tja, ist aber leider verboten. Bei Vorstellungsgesprächen ist es nicht zulässig, das Alter anzusprechen.«

Ich lächelte. »Und was darf ich dann fragen?«